

Torsten Riecke London

Seitdem das Vereinigte Königreich 2021 offiziell den Brexit vollzogen hat, haben es Menschen, die nach Großbritannien auswandern wollen, schwerer als vorher. Der Austritt der Briten aus der EU hat dazu geführt, dass jeder, der in Großbritannien leben und arbeiten will, nun ein Visum und eine Arbeitserlaubnis braucht. Ricarda Jost, Rechtsanwältin aus Köln, verfügt über beides. Seit Dezember 2022 arbeitet sie in einer Kanzlei in Birmingham. „Ich wollte eigentlich nach Australien, um Berufserfahrung im englischsprachigen Ausland zu sammeln.“ Zunächst sei Großbritannien ihre „zweite Wahl“ gewesen – jetzt aber sei sie glücklich dort.

Von der Bewerbung bis zum ersten Arbeitstag habe es zwar ein Dreivierteljahr gedauert, doch der Prozess sei weniger bürokratisch gewesen als befürchtet. „Vieles konnte ich online erledigen, nur beim obligatorischen Sprachtest musste ich erscheinen.“ So unkompliziert ist das Übersiedeln nicht für jeden. Dass es für Jost einfacher war, hat einen Grund: Die Juristin gehört zu jener Gruppe hochqualifizierter Ausländer, die keine Probleme haben, genügend Qualifikationspunkte zusammenzubekommen, um die Anforderungen für eine Arbeitserlaubnis in Großbritannien zu erfüllen.

Das Königreich führte 2021 auch für EU-Bürger ein punktebasiertes Einwanderungssystem ein. Wie viele Punkte eine auswanderwillige Person in diesem System bekommt, hängt von verschiedenen Faktoren ab: unter anderem ihren Englischkenntnissen, dem Bildungsabschluss und der Frage, wie begehrt ihr Jobprofil am britischen Arbeitsmarkt ist.

Glücklich sind mit diesem System längst nicht alle Briten. Der ehemalige konservative Umweltminister George Eustice etwa hält das Punktesystem für gescheitert. Er plädiert stattdessen dafür, Briten unter 35 sowie EU-Bürgern das gegenseitige Recht auf eine zweijährige Arbeitserlaubnis einzuräumen. Seine Begründung: „Wir lassen Menschen ins Land, die als qualifiziert gelten, wie Anwälte, Insolvenzverwalter, Museumsangestellte und sogar Discjockeys, obwohl wir in diesen Sektoren keinerlei Mangel haben“, sagte der Brexit-Verfechter der Wochenzeitung „Observer“. Gebraucht würden aber Arbeitskräfte in der Lebensmittelindustrie und Landwirtschaft – diesen werde die Einwanderung verwehrt.

Die Einwanderungsdebatte in Großbritannien ist politisch aufgeheizt. Die konservative Regierung versucht mit Internierungen und Abschiebungen, Flüchtlinge davon abzuhalten, illegal mit Booten über den Ärmelkanal einzureisen. Zugleich gibt es aber auch Forderungen, die legale Zuwanderung zu begrenzen. So verlangt die Parlamentariergruppe „The New Conservatives“, deren Mitglieder vor allem aus den alten Industrieregionen im Norden Englands kommen, die jährliche Netto-Einwanderung von jetzt mehr als 600.000 auf 240.000 Personen zu reduzieren – und dafür die Zahl der Arbeitsvisa drastisch zu kürzen. Die britische Wirtschaft und das staatliche Gesundheitssystem NHS suchen hingegen dringend nach Fachkräften aus dem Ausland.

Dieser Arbeitskräftemangel ist auch ein Ergebnis des Brexit. Der britische EU-Austritt hat dazu geführt, dass die Netto-Einwanderung von EU-Bürgern nach Großbritannien seit 2016 deutlich zurückgegangen ist. In den zwölf Monaten bis Ende Juni 2022 verließen 51.000 EU-Bürger mehr die Insel als neue Einwohner hinzukamen. Dennoch leben immer noch mehr als drei Millionen EU-Europäer dauerhaft im Königreich.

Wer in Großbritannien arbeiten will, braucht nicht nur genügend Qualifikationspunkte. Ausländische Arbeitnehmer benötigen meist auch einen Sponsor – in der Regel ist das der britische Arbeitgeber, der ihren Visumsantrag unterstützt.



Arbeiten im Ausland

Wie das Abenteuer gelingt und was es zu beachten gilt.

2022 sind 1,2 Millionen Menschen aus Deutschland fortgezogen. Die Handelsblatt-Auslandskorrespondenten beleuchten, was es an einzelnen Arbeitsorten an Vergünstigungen, Chancen und Fettnäpfchen gibt.

Nächste Station: Chile

Arbeiten in Großbritannien

Spannend für Expats auch nach dem Brexit

Die Einwanderung ist nach dem EU-Austritt komplizierter: Wer auf die Insel übersiedeln will, muss qualifiziert sein – und einen Sponsor haben.

Die Unternehmen wiederum brauchen eine staatliche Lizenz, um ausländische Mitarbeiter sponsern zu können. Und das kann es europäischen Firmen erschweren, in Großbritannien eine Niederlassung mit EU-Fachkräften zu eröffnen.

Dieses Hindernis hat Andreas Dimmling zu spüren bekommen. Seine Anwaltskanzlei GSK Stockmann hat im vergangenen Jahr ein Büro in London eröffnet, das Dimmling als Partner heute gemeinsam mit einem Kollegen leitet. „Das Prozedere war unglaublich kompliziert“, sagt der Jurist über das Einwanderungsverfahren, „wir haben das total unterschätzt.“

So musste die Kanzlei zunächst eine rechtliche Einheit in Großbritannien gründen, die dann eine Lizenz für das Sponsoring von ausländischen Fachkräften beantragen musste. Erst dann war der Weg nach London für Andreas Dimmlings Familie frei. „Das hat rund ein halbes Jahr gedauert“, erzählt der aus München übersiedelte Spezialist für Restrukturierungen und Insolvenzrecht. „Ohne die Hilfe von professionellen Einwanderungsexperten hätten wir das nicht hinbekommen.“

Wohnungssuche und Altersvorsorge sind teuer

Hat man die Einwanderungshürde genommen, wartet gerade in London für viele ein Schock: die Wohnungssuche. „Die Mieten sind im Vergleich zu Deutschland wahnsinnig hoch“, sagt Rechtsanwältin Ricarda Jost, die zwischen ihrem Wohnort London und ihrem Arbeitsort Birmingham hin- und her pendelt.

Anders als Dimmling, der mit seiner Familie nach einigen Jahren wieder zurück nach Deutschland möchte, hat die Anwältin zudem ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft an die Themse verlegt. „Ich musste dafür auch alle Bande zur deutschen Sozialversicherung abbrechen.“ Auswanderer, die dagegen zeitweise von ihrem Arbeitgeber nach Großbritannien entsandt werden, unterliegen weiter dem deutschen Sozialversicherungsrecht.

Beruflich profitieren deutsche Arbeitnehmer in Großbritannien aber davon, dass sie professionell und kulturell in zwei Welten zu Hause sind. Jost berät vom „German Desk“ ihrer Kanzlei in Birmingham aus vor allem deutsche Unternehmen, die in den englischen Midlands rechtliche Hilfestellung benötigen. Und für Andreas Dimmling ist London der „ideale“ Platz, um Kunden aus Deutschland und Luxemburg zu betreuen, die auf der Insel geschäftliche Interessen verfolgen.

Privat sind beide in der neuen Heimat angekommen. Ricarda Jost schätzt es, dass Planbarkeit und Zuverlässigkeit in Großbritannien wichtige Werte seien. „Ich finde es super, dass hier Bahnen und Busse so pünktlich fahren. Sogar die vielen Streiks werden rechtzeitig angekündigt.“ Und Andreas Dimmling gefällt, wie unbürokratisch und schnell man in Großbritannien ein Bankkonto eröffnen oder sich beim staatlichen Gesundheitssystem NHS anmelden könne.

Unterm Strich hat sich die Auswanderung für beide Expats gelohnt, sagen sie – sowohl beruflich als auch privat. London sei zwar teuer, biete dafür aber alles, was eine Weltmetropole ausmache. Vom Brexit spüren beide im Alltag kaum noch etwas. „Nur die langwierigen Passkontrollen bei der Einreise nerven“, sagt Andreas Dimmling.